

Die Familie Seßler(-Herzinger) und ihre Stanzer Hammerwerke im 19. Jahrhundert

Zentrum des steirischen Eisenwesens war seit jeher der Erzberg in der Obersteiermark, wenn auch an zahlreichen anderen Lagerstätten ebenfalls Eisenerz abgebaut wurde. Vor allem dieser „*Steirische Brotlaib*“ oder „*Eiserne Hut*“ bedingte zusammen mit anderen naturgegebenen Vorgaben, dass die Roheisenproduktions- und Verarbeitungsstätten im Laufe der Jahrhunderte im Wesentlichen gleich geblieben sind. Die Hämmer, in denen aus dem „*Rauheisen*“ das „*geschlagene Zeug*“ hergestellt wurde, wanderten im Lauf des 14. Jh.s in die wasser- und waldreichen Täler des Enns-, Mur- und Mürztals¹ sowie deren Seitengraben ab, wo sich in der Folge eine florierende Eisenindustrie entwickelte.² Anfänglich befanden sich die Hammeranlagen jedoch nicht unmittelbar an den vorhin genannten Flüssen, sondern eher an deren kleineren Nebenbächen, denn die größeren Flüsse wurden wegen ihrer gewaltigeren Wasserführung technisch noch nicht beherrscht.

Als ein Hauptgrund für diese Dezentralisierungserscheinung wurde immer wieder der im so genannten engeren Bergbaugbiet spürbare Holzangel angeführt. Eine Verlagerung der Hammerwerke ermöglichte einerseits die Nutzung unverbrauchter Waldbestände, andererseits war ein zweites wesentliches Moment in diesem Prozess der Dezentralisation die Frage der Proviantversorgung, denn durch die Absiedlung des Hammerwerkspersonals verringerte sich auch der Lebensmittelbedarf im engeren Bergbaugbiet. In der weiteren Folge blieben nur ganz wenige Hammerwerke im Gebiet zwischen Vordernberg und Innerberg zurück.³

Anfänge der
Stanzer
Hammerwerke

Im Laufe des 14. Jh.s entstanden dann wohl auch die ersten Hammerwerke in der Stanz. Für die durch mündliche Tradition überlieferten Angaben, dass dort bereits im 12. Jh. der erste und somit älteste Hammer des Mürztals betrieben wurde, existieren keine verifizierbaren Nachweise.⁴ Wie auch immer die Entste-

¹ HANS PIRCHEGGER, Das steirische Eisenwesen von seinen Anfängen bis zur Gründerzeit. In: HANS PIRCHEGGER/RUDOLF TÖPFNER, Eisen immerdar. Steirisches Eisen in Vergangenheit und Gegenwart, Graz 1951, S. 5. Vgl. ebenso: FERDINAND TREMEL, Grundzüge des steirischen Eisenwesens vor 1800. In: VÖG, Wien 4/1954, S. 212. Vgl. ebenso: GERHARD PFERSCHY, Arbeit und Leben im steirischen Bergwesen. In: Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen. Katalog zur steirischen Landesausstellung 1984 in Eiseneitz. Hrsg. von PAUL W. ROTH. Graz 1984, S. 388.

² HANS PIRCHEGGER, Das untere Mürztal im Mittelalter. In: BIHk, Graz 9/1931, H. 3, S. 38.

³ MICHAEL MITTERAUER, Produktionsweise, Siedlungsstruktur und Sozialformen im österreichischen Montanwesen des Mittelalters und der frühen Neuzeit. In: Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen. Festschrift für Alfred Hofmann zum 70. Geburtstag. Wien 1974, S. 245f.

⁴ Siehe dazu: MANFRED WEISSENBACHER, Die Stanzer Hammerwerke – ein migrations-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag zur steirischen Regionalgeschichte unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts. Dissertation, Graz 2006, S. 36ff.

hungsgeschichte tatsächlich war, es kann hinsichtlich der Entwicklung der Stanzer Hämmer nur von einer ähnlichen Situation wie in der übrigen Mur-Mürz-Furche ausgegangen werden. Gesichert ist der erste schriftliche Hinweis auf eine Stanzer Schmiede durch die urkundliche Aufzählung der Abgabenverpflichtungen einer „*Smidin*“, der Witwe eines Schmiedes, aus dem Jahr 1366.⁵ Dass bereits vor 1375 in der Stanz eine Eisenverarbeitung mit überlokaler Bedeutung stattgefunden haben muss, geht aus einer Urkunde vom 6. Februar 1375 hervor, welche einen Streit zwischen der Bürgerschaft von Bruck/Mur sowie den Kindbergern, Mürz-zuschlagern und Stanzern wegen des Eisen-Niederlagsrechts der Stadt Bruck/Mur zum Inhalt hat.⁶

Ausgehend von mindestens zwei bereits in der 2. Hälfte des 14. Jh.s existierenden Hämmern entstanden bis zur Mitte des 19. Jh.s, der Blütezeit der Stanzer Hammerwerke, nachstehende Betriebsanlagen,⁷ welche oberhalb des Zusammenflusses von Fochnitz- und Brandstattbach zum Stanzbach beginnend auf einer Strecke von ca. 2 km bachabwärts aufeinander folgten:

- | | | |
|------------------------|---|-----------------------|
| • Kleinhammer | } | Oberer Großhammer |
| • Stahlhammer | | |
| • Sensenhammer | } | Alt- oder Teichhammer |
| • Zainhammer | | |
| • Mittlerer Großhammer | | |
| • Unterer Großhammer | | |

Man kann zusammenfassend und vereinfachend sagen, dass die Entwicklung des Stanzer Eisenwesens seit dem Mittelalter im Konnex mit der gesamtsteirischen Situation gesehen werden muss, wobei es sich dabei um immer wiederkehrende konjunkturelle Wirtschaftsphänomene mit anderen handelnden Personen und unter teilweise anderen Bedingungen handelte. Das am Steirischen Erzberg abgebaute und zumeist in Vordernberg ausgeschmolzene Eisenerz wurde in Flossenform ins Stanzertal transportiert, wo es in den dortigen Hammerwerken ausgeschmiedet bzw. zu Halb- und Fertigprodukten weiterverarbeitet wurde. Wie beinahe die gesamte Obersteiermark erlebte auch das Stanzertal dank des Eisenwesens einen Wirtschaftsaufschwung oder zumindest neue Verdienstmöglichkeiten außerhalb des bäuerlichen Systems. Konjunktur- und Rezessionsphasen wechselten sich zyklisch ab, der ersten nachweisbaren Blüte im Stanzer Hammerwesen zu Beginn des 15. Jh.s war durch die kriegerischen Wirren von 1469–1490 ein abruptes Ende beschieden. Nach dem damaligen „*Abkommen*“ der Stanzer Stahlhämmer folgte eine längere Periode der Stagnation, erst im 17. Jh. setzte wieder eine prosperierende Wirtschaftsphase in der Stanz unter dem Hammerherrengeschlecht der Welser ein.

Wenn auch Zeiten der „*Umwürde*“ und Elementarkatastrophen diesen kontinuierlichen Aufschwung mehrmals unterbrachen, bedingten der große Eisenbedarf in den habsburgischen Ländern infolge des einsetzenden Wiederaufbaues und

⁵ StLA, AUR 2955, 1366 IV 18.

⁶ StLA, AUR 3214b, 1375 II 06.

⁷ JOSEF ROSSIWALL, Die Eisen-Industrie des Herzogthums Steiermark im Jahr 1857 (= Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, Bd. 8). Wien 1860, S. 53.

der allgemeinen Besserung der Wirtschaftslage nach dem Ende der Türkengefahr ab 1683 sowie die Wiederaufnahme des Handels nach dem Osten (vor allem mit Ungarn) einen signifikanten Anstieg der österreichischen Eisenproduktion, wovon u.a. auch die Stanzer Kleiseisenindustrie durch eine höhere Sensen- und Sichelherzeugung profitierte. Diese positive wirtschaftliche Entwicklung in den österreichischen Ländern setzte sich generell bis zum Ende des 18. Jh.s fort, beispielsweise wurde 1789 in der Stanz an vier verschiedenen Hammer-Standorten von insgesamt drei Besitzern sehr erfolgreich Eisen verarbeitet.

„Vor-Seßler-
Zeit“ im
Mürztal

Zur generellen wirtschaftlichen Situation der eisenverarbeitenden Betriebe im Mürztal kann für die unmittelbare „Vor-Seßler-Zeit“ festgehalten werden, dass zwischen 1740 und 1790 für das Gewerbische Viertel Mürztal eine ökonomisch prosperierende Periode herrschte. Wegen des erhofften Profits versuchten während der militärischen Auseinandersetzungen mit Frankreich zahlreiche risikobereite und geschäftstüchtige Männer ihr Glück als Unternehmer – dementsprechend auch in der Stanz, wo sich ab 1795 ein mehrfacher Besitzerwechsel bei den Hammerwerken nachweisen lässt. Als ein besonders plakatives Beispiel dafür soll die Eigentümer-Fluktuation beim Oberen Hammer angeführt werden, welcher zwischen 1797 und 1804 insgesamt fünf Mal den Besitzer wechselte. Neben alteingesessenen Gewerken setzte sich die dortige Unternehmerschicht aus Adeligen, Ärzten und Juristen zusammen.

Erwähnung verdient diesbezüglich der äußerst interessante Bericht, dass bereits seit 1795 der Adelige Joseph v. Lederer beim Althammer in der Stanz als Produzent und Zulieferer für die staatliche „Feuergewehr Fabrik“ in Wien fungierte. An dieser so genannten Büchsenbranderzeugung für die Wiener Gewehrfabrik beteiligte sich in der Stanz neben Joseph v. Lederer auch noch Cajetan Ebner v. Ebenthal, wobei es mehrmals zu Beschwerden seitens der Vertreter der Wiener Gewehrfabrik kam, weil die gelieferten Erzeugnisse – 10 bis 25 % der gesamten Mürztaler Produktion stammten aus den Stanzer Werken – nicht immer den hohen technischen Qualitätsanforderungen entsprachen.⁸

Als Unternehmer stellte der am 27. April 1768 in Weikersdorf/NÖ geborene Joseph Seßler eine jener hervorragenden Persönlichkeiten im steirischen Eisenwesen dar, welche einen maßgebenden Anteil am Aufstieg und Fortschritt unseres Landes in der Industrialisierung hatten. Ausgehend von den traditionellen Produktionsmethoden mit ihren handwerklichen Kleinstrukturen schufen „seine mit Energie durchgeführten großartigen eisenhüttenmännischen Unternehmungen“⁹ die Rahmenbedingungen für den sukzessiven Ausbau des im Mur- und Mürztal gelegenen Seßler'schen Wirtschaftsimperiums, wobei die in den dortigen Betrieben hergestellten mannigfaltigen Produkte sowohl nationale als auch internationale Geltung erlangten.

Die wirtschaftliche Erfolgsstory von Joseph Seßler begann aber ursprünglich in Vordernberg, wo ihm seine Gastwirtschaft und Postmeisterei gut gediehen. Im Alter von 24 Jahren kaufte er sich 1792 mit dem Geld seiner aus Wien stammenden Gattin Elisabeth Bierbauer den Hönigstalerhof bei Krieglach mitsamt Hammer. Im gleichen Jahr brach der Krieg mit Frankreich aus und wegen der kriegs-

⁸ StLA, A. Mürztal, Hammergewerkschaft, K. 3, H. 22, Oberbergamts-Schreiben vom 6. Oktober 1798.

⁹ Innerösterreichisches Industrie- und Gewerbeblatt, Graz 4/1842, S. 172.

bedingten Konjunktur und den damit verbundenen Gewinnaussichten wurden weitere Hammeranlagen erstanden. In der Stanz war Joseph Seßler im Jahr 1803 erstmals kurz auf dem Unteren Hammer angeschrieben, hat also dort als Pächter arbeiten lassen, zwischen 1811 und 1827 kam es dann zum Kauf der gesamten Stanzer Hammerwerke. Mit dem Ankauf des Radwerkes Nr. 3 in Vordernberg stellte Joseph Seßler die Versorgung seiner Hämmer mit eigenem Roheisen sicher

(1814), in seinen immer zahlreicher werdenden Werksgaden erzeugte der umtriebige Entrepreneur neben Halbprodukten wie Stahl oder Grob- und Streckeisen ebenso die unterschiedlichsten Finalprodukte, und zwar neben Rüstungsgütern für die kaiserliche Armee auch noch Zeugwaren, Wagen- und Kaleschenachsen, Anker sowie Sensen und Sicheln.

Der mit der nötigen Courage und einem ausgeprägten Geschäftssinn ausgestattete ehemalige Postmeister Joseph Seßler nutzte während der Napoleonischen Kriege die Gunst der Stunde, als Lieferant der kaiserlichen Armee „zu allen Zeiten mit besonderer Aktivität“¹⁰ für die kriegswichtige Heeresausrüstung zu sorgen – womit auch sein eigener unaufhaltsamer wirtschaftlicher Aufstieg verbunden war.¹¹ Natürlich musste er sich des Risikos dabei bewusst gewesen sein – beispielsweise waren wegen eines eventuellen Staatsbankrotts nicht alle Mürztaler Hammerbetriebe bereit, für das kaiserliche Heer zu produzieren. Joseph Seßler vertraute offensichtlich auf seine Fortune und die richtigen Verbindungen, zugleich ließ er sich vom österreichischen Beamtenstaat nicht beeindrucken und scheute auch



Abb. 1: Joseph Seßler – Grabrelief in der Friedhofskapelle von Großlobming

¹⁰ ÖSTA-KA, HZA – Akten 1805 – 5/36/1, Konzessionsansuchen vom 15. Mai 1805.

¹¹ Hierzu soll ein Vergleich zu Joseph Pargfrieder (Parkfrieder), dem Erbauer des so genannten „Heldenberges“ bei Kleinwetzdorf in Niederösterreich, einem der bedeutendsten österreichischen Gedenkstätten des 19. Jh.s, hergestellt werden. Der ebenfalls aus einfachen Verhältnissen stammende Joseph Pargfrieder konnte sich bis in die 1830er Jahre durch Geschäfte mit der kaiserlichen Armee ein stattliches Vermögen aneignen. Durch die Finanzierung des „Heldenberges“ im Jahr 1848 als Ehren Denkmal für die heroische Ära habsburgischer Herrschaft in Mitteleuropa und die Verdienste der kaiserlichen Armee – allen voran Feldmarschall Radetzky, der hier auch seine letzte Ruhestätte fand – errichtete sich der erfolgreiche „Frühkapitalist“ Joseph Pargfrieder selbst einen „locus memoriae“. Von Joseph Seßler, der in der 1. Hälfte des 19. Jh.s einer der einflussreichsten und mächtigsten Männer der Steiermark war, wissen heute nur noch die wenigsten.

Wirtschaftliche
Erfolgsstory
von Joseph
Seßler

nicht davor zurück, gegen diesen wegen nicht erfolgter Zahlungen den Rechtsweg zu beschreiten.¹²

Die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung in den anfänglich um Kriegslach konzentrierten Betrieben von Joseph Seßler lässt sich anschaulich anhand der Akten des Kriegsarchivs, und zwar der Registerbücher des Wiener Hofkriegsrates¹³ nachvollziehen, da der anfangs noch als Hammerschmied bezeichnete Seßler regelmäßig mit Rüstungsaufträgen von den Wiener Zentralstellen versorgt wurde. Ob Joseph Seßler als Billigstbieter den jeweiligen Zuschlag erhielt, ob für diese Vorzugsstellung die Qualität seiner Produkte ausschlaggebend war oder ob vor der Auftragsvergabe mehr als ortsübliche kleine Aufmerksamkeiten den Besitzer wechselten, entzieht sich unserer genaueren Kenntnis.

Auffallend ist jedoch, dass der Oberstleutnant bzw. spätere Oberst Peter Siré vom k.k. Oberzeugamt und Wiener Garnisons-Artillerie-Distriktskommando zwischen dem 7. Januar 1800 und 2. April 1805 mehrere Empfehlungsschreiben (= so genannte „Attestate“) zugunsten des Kriegslacher Unternehmers verfasste.¹⁴ Aber auch in offiziellen Hofkriegsrats-Schreiben lobte man Joseph Seßler in höchsten Tönen:

*„In der Rücksicht, daß dieser Hammerschmid wirkliche Verdienste um den Militärischen Eisenbedarf dadurch sich erworben, daß er zu allen Zeiten mit besonderer Aktivität nicht allein einzelne, sondern fast alle Gattungen der erforderlichen Artillerie Eisenbestandtheile, und noch überdies zu einem per Zentner um 15 Kr. geringeren Preis als jedes andere Eisenwerk dem Aerario geliefert hat ...“*¹⁵

Dass es Joseph Seßler keinesfalls an Selbstbewusstsein bzw. am entsprechenden Auftreten gefehlt hat, ersieht man aus einem Konzessionsansuchen an die Wiener Hofkammer, in welchem Seßler seine für das k.k. Oberzeugamt und k.k. Oberste Schiffsamt in Wien geleisteten Arbeiten dergestalt anpries, dass er sowohl bezüglich der Qualität als auch Quantität *„seiner Arbeiten die vollkomste Zufriedenheit der respectiven Ämter erworben“* habe. Ferner führte Seßler in diesem offiziellen Schreiben an, dass er trotz der weiten Entfernung Kriegslach–Wien jeden Zentner Eisen um 15 Kreuzer *„wohlfeiler“* anbiete als die Konkurrenz.¹⁶

Joseph Seßler setzte also einerseits auf den Erfolgsfaktor von guten Beziehungen zu den Wiener Heereseinkäufern bzw. den Entscheidungsträgern in den dortigen Zentralstellen, andererseits sah er im systematischen Unterbieten seiner Konkurrenten ein probates Mittel zur Durchsetzung seiner eigenen wirtschaftlichen Ziele – aber damit war er zu seiner Zeit in dieser Branche nicht allein.

Das Vordringen der Franzosen in den Jahren 1797, 1799, 1805 und 1809 bis in die Obersteiermark sowie die damit verbundenen Requisitionen und Kontributionen durch die feindlichen Besatzer stellten für die Besitzer der dortigen Eisen-

¹² ÖSTA–KA, HKR – Akten Seßler, Contrahent 1814, K. 1-8/151, Aufrechnungsbewilligung vom 20. Oktober 1814.

¹³ ÖSTA–KA, HZA – Registerband Se 1801–1842, Seßler Joseph.

¹⁴ ÖSTA–KA, HZA – Akten 1805 – 5/36/1, Attestate vom 7. Januar 1800/10. Oktober 1800/20. März 1805/2. April 1805.

¹⁵ ÖSTA–KA, HZA – Akten 1805 – 5/36/1, Hofkriegsrats-Schreiben vom 16. Mai 1805.

¹⁶ ÖSTA–KA, HZA – Akten 1805 – 5/36/1, Konzessionsansuchen vom 15. Mai 1805.

werke ebenso harte Belastungen dar. Diese über 20 Jahre dauernden militärischen Konfrontationen brachten jedoch neben enormen Problemen auch neue Impulse für die Entwicklung des Eisenwesens mit sich. Und zwar hatten sie einerseits große Verluste an Menschen und Gütern zur Folge, während andererseits die Kontinentalsperre, welche Napoleon 1806 gegenüber England verhängte, neue wirtschaftliche Optionen eröffnete. Denn diese wie ein Schutzzoll funktionierende Kontinentalsperre verursachte ein Fernhalten der konkurrierenden englischen Erzeugnisse vom europäischen Festland, womit zugleich auch günstigere Entfaltungsmöglichkeiten für die eigene kontinentale Industrieproduktion entstanden.

Nach den Napoleonischen Kriegen setzte – wie in ganz Österreich – auch im steirischen Eisenwesen ein allmählicher Wirtschaftsaufschwung ein,¹⁷ der allerdings von einem ungleich niedrigeren Produktionsniveau als vor 1792 ausging. So war der Personalstand der einzelnen Hammerwerke nach der lange *„anhaltenden Stockung“* überaus stark reduziert worden, im Jahr 1822 befanden sich beispielsweise im Hammergewerkischen Viertel Mürztal in 30 Werken nur mehr insgesamt 92 Hammerarbeiter sowie 91 Holzarbeiter im Dienst (Gesamtbeschäftigte 183). Die Zahl der im Mürztaler Viertel tätigen Hammerarbeiter erreichte im Jahr 1843 in 32 Werken dann wieder einen Beschäftigten-Höchststand von 403, davon 242 Hammerarbeiter sowie 161 Holzarbeiter.¹⁸

Durch einen kontinuierlichen Ausbau unter Joseph Seßler entstand in der ersten Hälfte des 19. Jh.s eine Agglomeration von verschiedenen eisenverarbeitenden Betriebsanlagen entlang des Stanzbaches, wodurch sich das Stanzertal zu einer wachstumsstarken Region mit einem hohen Zustrom von arbeitsbereiten Menschen entwickelte. Angetrieben von seinem unternehmerischen Denken und Handeln kam es unter Joseph Seßler zur Spezialisierung der Stanzer Zeugwaren- und Sensenindustrie, welche dieser außergewöhnliche Gewerke bis zu seinem Tod im Jahr 1842 zu einer ökonomischen Blütezeit führte.

Insbesondere die Sensen- und Sichelherzeugung in der Stanz verzeichnete nach der Übernahme der dortigen Graf Aichelburgischen Stahlmanufaktur durch Joseph Seßler im Jahr 1827 und deren Umstellung auf eine reine Sensen- und Sichelherzeugung ab 1828 einen signifikanten Aufschwung.¹⁹ Im Jahr 1836 wurden beispielsweise in diesem Seßler'schen Sensenwerk auf dem Areal des Althammers mit 5 Sensenfeuern aus 444 q Stahl und mit 6.010 Vordernberger Fass Holzkohle 24.040 Sensen im Wert von 7.212 fl. C.M. erzeugt.²⁰ Diese Sensenproduktion wurde unter seinem Enkelsohn Viktor Felix v. Seßler(-Herzinger) bis 1858 fortgeführt. Um diese Zahlen in eine Relation stellen zu können, soll auf bekannte Statistiken aus dem Jahr 1841 zurückgegriffen werden, als in der gesamten Steiermark die damals in Betrieb befindlichen 42 Sensenhämmer zusammen 1.410.000 Sensen sowie 381.000 Sichel und Strohmesser im Wert von über

Sensen- und
Sichelherzeugung in der
Stanz

¹⁷ JOHANNA KRAFT, Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte Steiermarks vom Ausgange der Napoleonischen Kriege bis zum Tode des Kaisers Franz I. Dissertation, Graz 1922, S. 111f.

¹⁸ StLA, A. Mürztal, Hammergewerkschaft, K. 1, H. 10, Industrie-Ausweise 1809–1847.

¹⁹ Im Jahr 1831, nach der *„Umgestaltung“*, betrieb Joseph Seßler eine *„complete Sensenschmiede“* mit 4 Feuern, 3 Schlägen nebst einem Farbfeuerl.

²⁰ GEORG GÖTH, Das Herzogthum Steiermark; geographisch-statistisch-topographisch dargestellt, Bd. I. Wien 1840, S. 434.

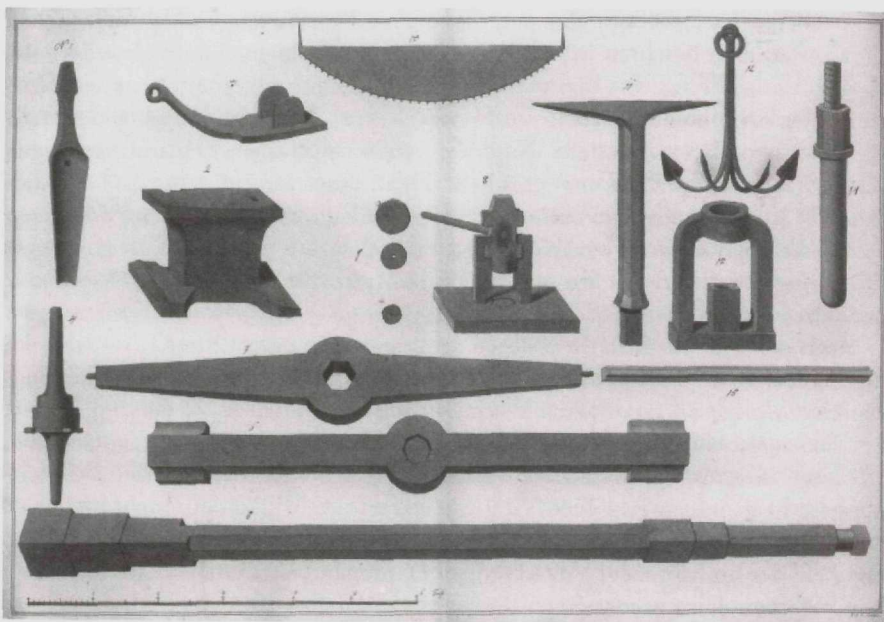


Abb. 2: Eisen- und Stahlerzeugnisse aus den Hammerwerken von Joseph Seßler (1)

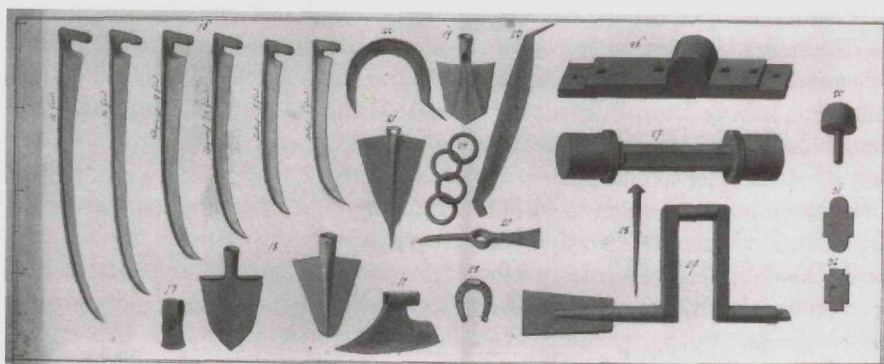


Abb. 3: Eisen- und Stahlerzeugnisse aus den Hammerwerken von Joseph Seßler (2)

576.000 fl. C.M. herstellten,²¹ wobei diese Produkte durch beste Qualität und „gute Schneid“ Bauern rund um den Erdball erfreuten.

Neben den Sensen- und Sichelprodukten gab es jedoch zahlreiche andere „Eisen-Artikel, welche gewöhnlich bei den Joseph Seßlerischen k.k. priv. Eisen Fabriken zu Krieglach, Feistritz, Freßnitz und Stantz“ erzeugt wurden, wie in einem Schreiben von Joseph Seßler an die Vordernberger Radmeisterkommunität aus dem Jahr 1813 zu lesen ist.²² In diesem Schriftstück befindet sich u.a. eine detaillierte Be-

²¹ HANS PIRCHGGER, Geschichte der Steiermark 1740–1919. Graz–Wien–Leipzig 1931–36, S. 313.

²² StLA, Vordernberger Radmeisterkommunität, Hammerwerke, Sch. 81, H. 16, Schreiben vom 12. Oktober 1813.

schreibung der aufgelisteten Eisenprodukte, deren Spektrum von Arbeitsgeräten und Werkzeugen bis zu Maschinen und Waffen(teilen) reicht. Eine sehr aufschlussreiche Quelle stellen vor allem die Anmerkungen hinsichtlich der in- und ausländischen Käufer bzw. die vielfältigen Verwendungszwecke dar, z.B. im Bereich der damaligen Industrie, der Land- und Forstwirtschaft, des Militärs oder der Schifffahrt. Zudem werden diese diversen Eisenprodukte, bei denen Seßler mehrmals voller Stolz auf seinen eigenen innovativen Erfindergeist hinweist, auch noch in Form einer zweiseitigen Zeichnung skizziert.

Außerordentlich förderlich für den wirtschaftlichen Fortbestand der Stanzer Hammerwerke zur Zeit der Frühindustrialisierung war die partielle Spezialisierung der dortigen Betriebsstätten auf die Produktion von Eisenteilen für Kettenbrücken. Das Seßler'sche Firmenimperium lieferte damals neben den Eisenbestandteilen für die Ferdinand-Kettenbrücke (1834–1836) und die Franz Carl-Kettenbrücke (1843–1845) in Graz auch einen Großteil des Eisenmaterials zur Errichtung der berühmten Kettenbrücke in Budapest (1840–1849) – und zwar fast ausschließlich aus der Stanz.

Diese anno dazumal mit 55.000 fl. C.M. Gesamtkosten errichtete Ferdinand-Kettenbrücke (von 1836–1882 an der Stelle der heutigen Keplerbrücke) war die erste Kettenbrücken-Konstruktion in der Steiermark und wurde nach einer Bauzeit von zwei Jahren und drei Monaten am 19. April 1836, dem Geburtstag des Namensgebers Kaiser Ferdinand I., dem Verkehr übergeben. Den tatsächlichen Bauausführungen waren jahrelange Planungsarbeiten vorausgegangen, wobei die Finanzierung erfahrungsgemäß das größte Problem darstellte. Der damals offensichtlich kapitalkräftige Gewerke Joseph Seßler erklärte sich daher im Zuge des Baus dieser Kettenbrücke mit ihren 2 charakteristischen mehrstöckigen Kettenhäusern dazu bereit, „die Lieferung sämtlicher Eisenbestandtheile zu billigen Preisen, gegen weit hinausgesetzte Ratenzahlung, mit Verzichtleistung auf alle Zinsen zu übernehmen.“²³

Bei dieser Eisenkonstruktion wurden sämtliche Bestandteile der Trageketten auf den „eigens hierzu eingerichteten“ Seßler'schen Hämmern in der Stanz „aus dem besten Vordernberger Stoffe unter Anwendung der möglichsten Sorgfalt“ gefertigt. Äußerst interessant hört sich die exakte Beschreibung der Produktionsweise sowie der anschließenden Belastungsprobe der einzelnen Kettenglieder an:

„...die Augen der Kettenglieder [wurden] mittelst Maschinen, nach Art des Geschützes gebort, und die Verbindungsbolzen bis auf das der Augenöffnung genau entsprechende Körpermaß abgedreht; um jedoch über das Tragvermögen der Ketten die volle Ueberzeugung zu erlangen, wurden die sämtlichen Glieder einer Probe unterzogen, wobey die für die Probe der Glieder der Sophien=Brücke in Wien construirte, dem dortigen Actien=Vereine für den Bau von Kettenbrücken abgelöste Maschine in Anwendung kam.

Bey der im Verhältnisse der Stärke der Eisentheile vermehrten Belastung bewährte sich die Güte des Materials und der Bearbeitung in eben dem Maße, wie bey Proben für die erwähnte Brücke, nur sehr wenige Stangen zeigten zu große Aus-

²³ AUGUST MANDEL, Die Ferdinands-Brücke zu Gratz. Erste Kettenbrücke in Steyermark. Graz 1836, S. 23.

Eisenteile für
Kettenbrücken



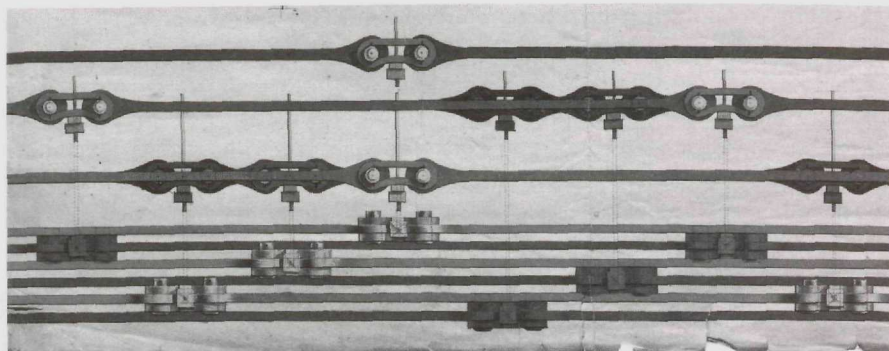


Abb. 4: Franz Carl-Kettenbrücke – Kettenglieder und -verbindungen (im Detail)²⁶

*dehnung oder Risse, aber niemahls an den Punkten, wo sie geschweißt waren, sie wurden sogleich ausgeschieden, und durch vollkommen probehältige ersetzt.*²⁴

Aus den Bauakten der von 1843 bis 1845 errichteten Franz Carl-Kettenbrücke, welche sich an der Stelle der heutigen Hauptbrücke befand und dort bis 1891 ihren Dienst versah, kann entnommen werden, dass diese zum Großteil ebenfalls aus Eisenteilen bestand, die in den Seßler'schen Werken (Besitzer Viktor Felix Seßler) gefertigt wurden. Als besonders erwähnenswerte technische Daten dieser 322.000 fl. C.M. teuren Brückenkonstruktion sollen die 4 mächtigen Kettenverankerungspfeiler (= Kettenhäuser) sowie die geprüfte Tragkraft von 3.000 q Gewicht angeführt werden, wodurch „die Vortrefflichkeit der Kettenglieder“ augenscheinlich unter Beweis gestellt wurde.²⁵

Joseph Seßler gehörte in seinen jungen Jahren zu jenen dynamischen Unternehmern, welche die Zeichen der Zeit erkannten und sowohl rasch als auch richtig handelten. Demgemäß betätigte er sich beispielsweise einerseits als Erfinder von Produktionsgeräten für seine eigenen Betriebe wie einer sogenannten Stoßmaschine,²⁷ andererseits bezog er als einer der ersten steirischen Gewerken schon ab 1818 Braunkohle aus Wartberg i. M. zur Befeuerung seiner Werksanlagen. In der Endphase seines Lebens war der von seinen Zeitgenossen als „mitunter schroff und eigensinnig“ bezeichnete alte Gewerke technischen Neuerungen gegenüber nicht mehr so aufgeschlossen und verblieb „auf dem verharrend, was er im Laufe vieler Jahre so erfolgreich geübt“ hatte.²⁸ Daher ging das 1838 in Krieglach errichtete Puddlings- und Walzwerk zur Erzeugung von Eisenblechen vor allem auf die Initiative seines Schwiegersohnes Carl v. Prevenhueber²⁹ zurück. Nach der Mayr-

²⁴ Ebda, S. 35f.

²⁵ StLA, Plänenmappe Grazer Kreis – Straßenbau, Franz Carl-Kettenbrücke 12/2/130/16 – Urkunde.

²⁶ StLA, Plänenmappe Grazer Kreis – Straßenbau, Franz Carl-Kettenbrücke 12/2/130/5 – Ausschnitt.

²⁷ StLA, Vordernberger Radmeisterkommunität, Hammerwerke, Sch. 81, H. 16, Akt vom 12. Oktober 1813.

²⁸ Nekrolog auf Carl v. Prevenhueber in Grazer Zeitung, Graz, Nr. 181 vom 13. November 1845, Necrologe III.

²⁹ Vgl. ebda: Der am 4. November 1799 in Landl an der Enns geborene Carl v. Prevenhueber verheiratete sich im 21. Lebensjahr mit Eleonora Seßler, „deren Vater mit scharfem Kennerblick

Melnhof'schen Franzenshütte in Leoben-Donawitz handelte es sich bei dieser Krieglacher Anlage um das zweite Puddlingswerk der Steiermark, war dementsprechend eine der großen frühindustriellen Innovationen und stellte einen entscheidenden Meilenstein in der Entwicklung vom alten Eisengewerbe zur modernen Eisenindustrie im Mürztal dar.³⁰

Aufgrund von überlieferten Berichten wissen wir, dass es zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen dem alten Seßler und seinem fortschrittsgläubigen Schwiegersohn bezüglich der Einführung zeitgemäßer technischer Neuerungen in den Seßler'schen Betrieben gegeben hat, aber der für Joseph Seßler mittlerweile unentbehrlich gewordene Carl v. Prevenhueber verstand es immer wieder

„den alten Practicer umzustimmen, oder wichtige zeitgemäße Umstellungen auf den Werken trotz seinem Einspruch durchzuführen.“³¹ Der bis ins hohe Alter rastlos tätige Joseph Seßler starb 74-jährig am 24. Mai 1842 „zu Vordernberg auf seinem Radgewerk Nr. 3 in seinem Hause Nr. 52“ an einem „Schlagfluß“ (Schlaganfall).³² Am 26. Mai wurden seine „Intestina“ (Eingeweide) am Vordernberger Friedhof bestattet und nach der Einsegnung der Leichnam nach Großlobming bei Knittelfeld überführt.³³

Joseph Seßler und dessen aus Wien stammende Gattin Elisabeth Bierbauer hatten – neben mehreren bereits im ersten oder zweiten Lebensjahr verstorbenen Kindern – 3 Nachkommen, nämlich den Sohn Maximilian (geb. 1. Mai 1802 in Krieglach, gest. 9. Juni 1862 in Sachendorf) sowie die Töchter Eleonora (geb.



Abb. 5: Altersgemälde von Joseph Seßler – Gemäldeausschnitt (um 1830)

sich den geschickten und thätigen jungen Mann zum Gehülfen für seinen schon in jener Zeit sehr ausgedehnten Geschäftsbetrieb erkoren hatte ... Nach wenigen Jahren, die das junge Paar meist auf dem idyllisch gelegenen Hammerwerke in der Stanz bei Krieglach zubrachte, entwickelte sich eine schwere, unheilbare Krankheit der Gattin [= Wassersucht], die selbst periodischen Irrsinn zur Folge hatte.“ Prevenhueber gründete Anfang 1842 zusammen mit den Technikern W. Günther, H. Bühler und F. Armbruster in Wiener Neustadt eine der ältesten Lokomotivfabriken Europas, wobei Joseph Seßler diesen Plan so sehr missbilligte, dass es beinahe zum Zerwürfnis zwischen den beiden gekommen wäre. Joseph Seßler starb jedoch schon am 24. Mai 1842, und als Zulieferant für die in Wiener Neustadt gebauten Kessel fungierte später in erster Linie das Seßler'sche Eisenimperium.

³⁰ OTHMAR PICKL, Geschichte der Marktgemeinde Krieglach. Krieglach 1993, S. 455ff.

³¹ Nekrolog auf Carl v. Prevenhueber (wie Anm. 28).

³² StLA, A. Mürztal, Hammergewerkschaft, K. 6, H. 72, Sperr-Bericht vom 15. Juni 1842.

³³ Pfarre Vordernberg, StM. V, S. 149. – In den StM. von Großlobming heißt es, der Leichnam Joseph Seßlers sei am 27. Mai 1842 von der Pfarre Vordernberg in die Pfarre Großlobming überführt worden.

9. November 1798 in Krieglach, gest. 24. Mai 1842 in Großlobming) und Antonia (geb. 31. Dezember 1804 in Krieglach, gest. 16. Dezember 1836 in Wien).

Als Begründer des legendären Seßler'schen Reichtums vereinigte Joseph Seßler einen riesigen Industrie-, Landwirtschafts- und Forstbesitz in seiner Hand. Zusammen mit seinen zahlreichen, in der gesamten Steiermark angesiedelten montanistischen Anlagen erstand Joseph Seßler im Lauf seines Lebens einen gewaltigen Besitz von insgesamt 16 Herrschaften – im Mürztal etwa den Hönigstalerhof bei Krieglach (1792) und die Gewerkschaft Stanz (vollständig 1827) sowie im Murtal u.a. Einöd und Thann (1817), Großlobming (1827), Fohnsdorf (1827), das Paradeiskloster bei Judenburg (1836), Rothenthurm (1837), Farrach (1840) und Eppenstein (1840). Im Murtal kamen zu den bereits oben genannten Seßler'schen Besitzungen noch die Herrschaften Maßweg mit Großpirkach (1831) – womit Joseph Seßler seinen Sohn Maximilian neben dem Sachendorfer Hammer schon zu Lebzeiten bzw. testamentarisch als Pflichtteil abgefunden hatte.³⁴

Nach dem Tod von Joseph Seßler übernahmen der Jurist Anton v. Wasserfall als Kurator bzw. Carl v. Prevenhieber als Vormund die Verwaltung des riesigen Besitzes für den noch unmündigen, knapp 5½-jährigen erbberechtigten Enkelsohn Viktor Felix (geb. 10. Dezember 1836 in Wien). Carl v. Prevenhieber war mit der Seßler-Tochter Eleonora verheiratet, also der Onkel des minderjährigen Erben, er verstarb jedoch bereits am 29. September 1845. Als weiterer Vormund bis zur Großjährigkeit des jungen Rad- und Hammergewerken im Jahre 1858 wirkte Johann v. Steiger-Amstein. Viktor Felix Seßler hatte von seinem Großvater Joseph Seßler einen riesigen Besitz vor allem im Raum Graz, Mur- und Mürztal sowie Vordernberg geerbt, der von Großlobming aus verwaltet wurde. Um sich eine bessere Vorstellung von dieser Erbschaft machen zu können sowie zu Vergleichszwecken, sollen vom damaligen Seßler'schen Vermögen die jeweiligen Werte des Besitzes in und um Graz in der Höhe von 1.619.000 fl., Großlobming in der Höhe von 603.793 fl., Krieglach in der Höhe von 463.954 fl., Vordernberg in der Höhe von 224.329 fl. und Stanz in der Höhe von 12.614 fl. gegenübergestellt werden³⁵ – im Vergleich zu den anderen Vermögenswerten war der Stanzer Besitz demzufolge relativ unbedeutend.

Unter Viktor Felix bzw. dessen Vormündern wurde die Erweiterung und Vergrößerung dieser von seinem Großvater Joseph Seßler aufgebauten industriellen Betriebe weiter vorangetrieben. Carl v. Prevenhieber baute etwa an den einzelnen Werksstandorten die Erzeugungspalette ständig aus und ließ beispielsweise für seine in Wiener Neustadt gegründete Lokomotivfabrik „*alle Eisenbestandtheile unter seiner Direction*“ auf den Seßler'schen Werken in Krieglach erzeugen.³⁶ Die zwischen 1854 und 1856 erfolgte Errichtung eines Grobblechwalzwerkes in Krieglach, welches bis 1860 eine der modernsten Werksanlagen der Steiermark war, stellte einen weiteren Meilenstein in dieser industriellen Entwicklung dar.

³⁴ Für ein Zerwürfnis mit seinem Sohn Maximilian spricht folgende Testamentsbestimmung: „*Meinem Sohn Maximilian Seßler, vermache ich bloß den Pflichttheil, weil er mir nie in meinen ausgebreiteten Geschäften befindlich war, u. sich sehr undankbar gegen mich benommen hat ...*“ (StLA, A. Seßler, K. 1, H. 1, Testament Joseph Seßlers vom 27. April 1838, Punkt 23.)

³⁵ OTTO LEIPELT, Geschichtlicher Führer durch die Rosegger-Heimat. Graz 1946, S. 69ff.

³⁶ JOHANN BAUM, Ueber die österreichische Eisenindustrie. In: Innerösterreichisches Industrie- und Gewerbe-Blatt, Graz, Nr. 48 vom 17. Juni 1846, S. 189.

Die massiv einsetzende Industrialisierung, mit den damit verbundenen technischen und strukturellen Umgestaltungen von der Mitte des 19. Jh.s an, hatte aber andererseits gravierende wirtschaftliche Auswirkungen auf das steirische Hammerwesen zur Folge – und somit auch auf die Gewerkschaft Stanz. Wenn man bedenkt, dass beispielsweise im Jahr 1857 die steirischen Puddel- und Walzwerke fast 70 Prozent des gesamten raffinierten Eisens der Steiermark produzierten,³⁷ dann ist die ab den 1850er Jahren beginnende Betriebsstilllegungswelle von alteingesessenen Hammerwerken nicht verwunderlich. Diese neuen, an verkehrsgünstigen Standorten entlang der Eisenbahn errichteten industriellen Großanlagen verdrängten mit ihrem rationellen Arbeitspotenzial allmählich zahlreiche Betriebe der Kleiseisenindustrie. Vor allem wenn sich die Besitzer dieser alten Hammerwerke nicht auf die geänderten Wirtschaftsverhältnisse sowie technischen Neuerungen einstellten, wie z.B. den Einbau geschlossener Feuer mit andersartiger Brennstoffversorgung, nämlich Kohle statt Holz, verloren diese gewerkischen Kleinbetriebe immer mehr an Rentabilität und Konkurrenzfähigkeit. Innerhalb weniger Jahrzehnte verschwanden dementsprechend die meisten Hammerwerksgaden in der Steiermark, welche noch um die Mitte des 19. Jh.s die mit Abstand höchste Betriebszahl aller Provinzen des Habsburgerreiches besessen hatte – nämlich 125 Eisen- und Stahlhammerwerke, 38 Sensenhammerwerke, 8 Pfannenhammer- und ebenso viele Drahtzugwerke, 86 Manufakturrhämmer und 306 größere Schmiedewerkstätten, welche zumindest über einen Zainhammer verfügten, um Hacken, Nägel oder andere Zeugwaren herzustellen.³⁸

Neben den im privaten oder kirchlichen Großbesitz befindlichen Hammerwerken, wie jenen der Schwarzenberg im oberen Murtal oder jenen des Stiftes Admont im Paltental, überlebten Hammerwerke nur noch im Zusammenhang mit Großindustrien als Bestandteile moderner Stahlwerke – wo sie vor allem die Aufgabe hatten bzw. teilweise noch heute haben, die rasche Produktion kleiner Mengen von Spezialröhren für die Werkzeugindustrie sicherzustellen. Die bereits angesprochene ungünstige Wirtschaftsentwicklung für die steirischen Hammerwerke – und das, obwohl die gesamte Roheisenproduktion in den Alpenländern in der Zeit zwischen 1850 und 1857 um 945.000 q zugenommen hatte, wozu beispielsweise die Seßler'schen Werke im Raum Krieglach/Stanz im Jahr 1857 mit einer um 50.000 q höheren Roheisen-Aufarbeitung als noch 1850 beitrugen³⁹ – wurde in den Jahren 1857 und 1858 durch einen kurzfristigen Anstieg in der Sensen- und Sichelproduktion unterbrochen, womit auch signifikante Zuwachsraten in der Halbzeugproduktion bzw. der gesamten Eisen- und Stahlindustrie verbunden waren. Von dieser allgemeinen positiven Konjunkturlage der Sensenindustrie war jedoch im Stanzertal nichts zu verspüren und daher kam es zur Einstellung der Sensenproduktion in der Stanz im Jahr 1858. Viktor Felix Seßler beschäftigte laut Industrieausweis 1857 im dortigen Sensenwerk 18 Arbeiter, welche alles in allem

Wirtschaftliche Auswirkungen auf die Stanzer Gewerkschaft durch die Industrialisierung

Einstellung der Sensenproduktion in der Stanz im Jahr 1858

³⁷ ROSSIWALL, Eisen-Industrie (wie Anm. 7), S. XLI.

³⁸ KARL BACHINGER, Der Niedergang der Kleiseisenindustrie in der niederösterreichischen Eisenwurzen (1850–1914). Fallstudie einer industriellen Region. Wien 1972, S. 291f.

³⁹ Bericht des Statistischen Comité's in Leoben über den Zustand der Eisen-Industrie in Steiermark, Kärnten und Krain, dann Gutachten der Leobner Handels- u. Gewerbekammer über die wünschenswerthen Aenderungen in der Zollgesetzgebung zum Schutze dieses Industriezweiges. Graz 1859, S. 6.

Erbberechtigter
Enkel Viktor
Felix anfäng-
lich unter Vor-
mundschaft

44.900 Sensen im Wert (am Erzeugungsort) von 21.215 fl. produzierten, und zwar bei einer Gesamtleistung von 4.936 Tagwerken mit einem ausbezahlten Lohn von 4.291 fl. unter einem Aufwand an 882 q Stahl, 56.953 Kubikfuss Holzkohle und 1.977 q Braunkohle.

Obwohl diese Produktionszahlen beinahe eine Verdoppelung derjenigen zu Joseph Seßlers Zeiten darstellten (z.B. von 24.040 Sensen im Jahr 1836 auf 44.900 Sensen im Jahr 1857), wurden damals im Stanzer Sensenwerk nur knapp über 3 % aller steirischen Sensen gefertigt, wobei vergleichsweise 1857 in der gesamten Steiermark 644 Arbeiter bei den verschiedenen Sensenwerken beschäftigt waren, welche zusammen 1.359.616 Sensen, 231.645 Sicheln und 18.133 Strohmesser mit einem Wert (am Erzeugungsort) von 681.454 fl. erzeugten.⁴⁰ In den aus 4 Weichzerrennfeuern, 1 Hartzerrennfeuer und 1 Streck- und Zainfeuer bestehenden Seßler'schen „*Raffinierwerken*“ in der Stanz, welche genauso wie die Zeughämmer bestehen blieben, betrug der damalige Personalstand im Schnitt 3 Beamte, 3 Meister und Aufseher sowie 10 Arbeiter, wobei dort mittels 3.373 geleisteter Tagwerke unter Auszahlung von Löhnen in der Höhe von 6.065 fl. zusammen 10.986 q Roheisen und 5.046 q Grobeisen aus Frischfeuern (= insgesamt 16.032 q) unter Verwendung von 403.150 Kubikfuss Holzkohle verarbeitet wurden.

Hingegen wurde in den Seßler'schen Raffinierbetrieben des Mürztales – wie dem Eisenwerk in Krieglach-Freßnitz sowie den Hammerwerken in Hönigstal, Feistritz, Massinggraben und Wartberg i. M. – welche zusammen mit der Stanzer Gewerkschaft unter der gemeinsamen Direktion des Krieglacher Oberverwesamtes standen, im Jahr 1857 von insgesamt 9 Beamten, 5 Meistern und Aufsehern sowie 230 Arbeitern und 6 Jungen mittels 67.320 Tagwerken unter Auszahlung von Löhnen in Höhe von 71.557 fl. eine Gesamtmenge von 64.944 q Roheisen und 25.768 q Grobeisen aus Frischfeuern (= insgesamt 90.712 q) unter Verwendung von 202.150 Kubikfuss Holzkohle und 235.000 q Braunkohle verarbeitet.⁴¹

Anhand der folgenden signifikanten Eckdaten aus den späten 1850er Jahren kann die Relation zwischen den in und um Krieglach gelegenen Seßler'schen Montanbetrieben und der Stanzer Gewerkschaft, deren Personalstand damals zusammen 10 Beamte, 10 Meister und Aufseher, 297 Arbeiter und 6 Lehrbuben betrug,⁴² besonders anschaulich gezeigt werden: Der an den Seßler'schen Werksstandorten im Müürztal an Platten, Schiffsblechen, gewöhnlichem Schwarzblech, Maschinenteilen und Zeugschmiedwaren im Wert von 863.010 fl. (ab Werk) produzierten Gesamtmenge von 62.328 q stand die Stanzer Produktion von 12.878 q Grobeisen im Wert von 114.395 fl. sowie 1.307 q Rohstahl im Wert von 13.724 fl. (= zusammen 14.185 q im Wert von 128.659 fl. ab Werk) gegenüber.⁴³ Die Seßler'schen Werke in und um Krieglach besaßen also im Vergleich zur Stanzer Gewerkschaft eine ungleich größere Rentabilität, es wurde ein beinahe 7 Mal so hoher Erlös bei einer 4,4 Mal so großen Produktionsmenge erzielt.

Diese profitablere Gewinnspanne lässt sich einerseits durch die zwischen 1854 und 1856 erfolgte Errichtung des Grobblechwalzwerkes in Krieglach, sowie andererseits durch den hohen, extrem teuren Holzkohlenverbrauch und die ungünstige

⁴⁰ ROSSIWALL, Eisen-Industrie (wie Anm. 7), S. XLVf. (Statistikblatt).

⁴¹ ROSSIWALL, Eisen-Industrie (wie Anm. 7), S. XLVf. (Statistikblatt).

⁴² Bericht des Statistischen Comités in Leoben (wie Anm. 39), S. 43.

⁴³ ROSSIWALL, Eisen-Industrie (wie Anm. 7), S. XLIf. (Statistikblatt).

Verkehrslage wegen der fehlenden direkten Eisenanbindung bei der Stanzer Gewerkschaft erklären. Im Nachhinein betrachtet handelte es sich bei der vorhin erwähnten Einstellung der Stanzer Sensenerzeugung um eine richtige Entscheidung, denn aufgrund der nachfolgenden politischen Entwicklungen kam es zu großen Absatzproblemen für steirische Sensen und Sicheln auf dem traditionellen osteuropäischen Markt.⁴⁴ Die daraus resultierenden ökonomischen Folgen bestanden darin, dass sich die steirische Eisenproduktion von 1860 bis 1865 um etwa ein Drittel verringerte, wobei der Geldwert der Produktion sogar um die Hälfte sank, da das Eisen immer billiger wurde. Diese bedrückende wirtschaftliche Ausgangssituation verursachte zusammen mit dem Einsatz neuer Techniken bis zum Jahr 1866 die Schließung zahlreicher alter Werksgaden im Müürztal sowie die Auflösung der dortigen Hammergewerkischen Vereinigung, wobei u.a. selbst deren letzter Mandatar Joseph Kleinschuster sein Hammerwerk schließen musste. Von der ab 1867 wieder einsetzenden Hochkonjunktur konnten diese aufgelassenen Hammerwerke nicht mehr profitieren.

Selbst für große Industriebetriebe ergaben sich in dieser Aufschwungphase immer wieder enorme Schwierigkeiten, welche man ab 1869 mit Fusionierungen zu überwinden glaubte. Von diesen Auswirkungen war auch das Seßler'sche Firmenimperium betroffen, obwohl unter dem jungen erbberechtigten Rad- und Hammerwerken Viktor Felix bzw. dessen Vormündern die Erweiterung und Vergrößerung dieser von seinem Großvater Joseph Seßler aufgebauten industriellen Betriebe weiter vorangetrieben worden war – Stichwort: ständiger Ausbau am Krieglacher Standort wie Errichtung des Grobblechwalzwerkes 1854 bis 1856. Nach 1860, nur wenige Jahre nachdem Viktor Felix Seßler sein ihm zugefallenes Erbe übernommen hatte, kam es jedoch zu schweren wirtschaftlichen Rückschlägen,⁴⁵ mit der Konsequenz, dass die Krieglacher Werke (exklusive der Stanzer Gewerkschaft) genauso wie das Vordernberger Radwerk oder die Kohlenbergbaue in der Weststeiermark im Jahr 1870 an die „*Vordernberg-Köflacher Montanindustriegesellschaft*“ verkauft werden mussten.⁴⁶

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist das Faktum, dass damals die Eisen- und Stahlproduktion in der Obersteiermark nicht stagnierte, sondern sich innerhalb von 5 Jahren sogar mehr als verdoppelte, wobei dieser Produktionsanstieg fast ausschließlich auf die Puddel- und Walzwerksbetriebe zurückzuführen war. Wie die Erzeugung von Eisen- und Stahlfabrikaten in der Obersteiermark im

⁴⁴ Durch den Beginn des Amerikanischen Bürgerkrieges im Jahr 1861 verlor die westeuropäische Industrie ihren Absatzmarkt Amerika und überschwemmte nun in Osteuropa mit ihren billigen Erzeugnissen den dortigen Markt, zudem wirkte sich der Polenaufstand des Jahres 1863 negativ auf die exportorientierte österreichische bzw. steirische Kleisenindustrie aus.

⁴⁵ Diese wirtschaftlichen Probleme lassen sich sehr anschaulich an den immer geringer werdenden Verbrauchs-, Erzeugungs- und Erlöszahlen ablesen, z.B. äußerte sich die damals einsetzende wirtschaftliche Verschlechterung bei den „Viktor Felix Seßler'schen Eisenwerken“ dergestalt, dass der Produktionswert innerhalb von 10 Jahren von 819.859 fl. (1859) auf 495.973 fl. sank.

⁴⁶ OTHMAR PICKL, Joseph Seßler und die Anfänge der Mürztaler Eisenindustrie. In: ZHVSt, Sdbd. 9/Graz 1965, S. 31. Vgl. ebenso: HANS JÖRG KÖSTLER, Das Seßlersche Eisenwerk in Krieglach (Freßnitz). In: BIHK, Graz 73/1999, S. 36.

Verkauf des Seßler'schen Montanbesitzes an die „Vordernberg-Köflacher Montanindustriegesellschaft“ im Jahr 1870

Detail zunahm, zeigt die folgende statistische Zusammenstellung der Leobener Handelskammer:⁴⁷

1865	509.400 q
1866	606.960 q
1867	851.723 q
1868	1,045.568 q
1869	1,046.186 q
1870	1,127.480 q

Viktor Felix Seßler besaß offensichtlich nicht dieselbe unternehmerische Kraft wie sein Großvater Joseph Seßler, denn sonst wäre der oben angeführte Verkauf seines Montanbesitzes an die „Vordernberg-Köflacher Montanindustriegesellschaft“ in der Zeit einer Hochkonjunktur (seit 1867) gewiss nicht zustande gekommen. Wahrscheinlich hatte das Streben nach militärischem und gesellschaftlichem Prestige den jungen Unternehmer seinem Betrieb entfremdet. Viktor Felix Seßler sah sich lieber als patriotischer Offizier (nach dem Gymnasium 1855 Eintritt als Kadett, 1856 Beförderung zum Leutnant), welcher nach der 1858 erfolgten Übernahme der Unternehmensleitung im gewaltigen Seßler'schen Firmenimperium bereits im Jahr 1859 wieder in den Militärdienst trat, um im Krieg gegen Italien



Abb. 6: Viktor Felix v. Seßler-Herzinger in Offiziersuniform (um 1860)

(zuerst als Unterleutnant und ab 1860 als Oberleutnant) „seinem Pflichtgefühle“ nachzukommen. 1861 quittierte er erneut seinen Militärdienst, um sich wiederum der Verwaltung seiner zahlreichen Güter und Industriebetriebe zu widmen.⁴⁸

Der Übertritt in den Kreis der Aristokratie – den sein Großvater immer abgelehnt hatte – war ihm zudem ein erstrebenswertes Anliegen. Nach seiner Heirat mit Helene v. Herzinger wurde Viktor Felix im Jahr 1866 in den erblichen Ritterstand mit dem Prädikat „von Herzinger“ erhoben, wobei er dieses Prädikat von seinem Schwiegervater, dem Feldmarschallleutnant Anton Freiherrn v. Herzinger angenommen hatte,⁴⁹ 1869 wurde

⁴⁷ ALBERT BRUNNER, Die Producte des Hüttenwesens. In: FERDINAND SEELAND/ALBERT BRUNNER, Die Producte des Bergbaues und des Hüttenwesens auf der Grazer Ausstellung. Wien 1872, S. 52.

⁴⁸ CONSTANT V. WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 34. Wien 1877, S. 157f.

⁴⁹ ÖSTA-AVA, Adelsarchiv, Ritterstandsdiplom vom 1. September 1866.

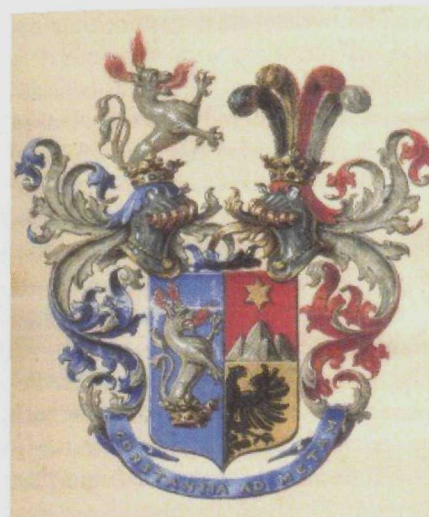


Abb. 7: Ritterstandsdiplom⁵¹



Abb. 8: Freiherrenstandsdiplom⁵²

dann der Freiherrentitel von seinem Schwiegervater, weil dieser selbst keine männlichen Erben hatte, auf ihn übertragen.⁵⁰

Ausgenommen von diesen zuvor erwähnten industriellen Veräußerungen war nur die Stanzer Gewerkschaft, bestehend aus dem Unteren Hammer, dem Alten Hammer („die Stahl-Manufactur resp. Sensenschmiede beim alten Hammer“), dem Großhammer und dem Hackenschmiedhammer,⁵³ welche Viktor Felix v. Seßler-Herzinger von seinem Großvater übernommen hatte. Am 1. April 1870, als die Stanzer Gewerkschaft zunächst für fünf Jahre an die vorhin genannte „Vordernberg-Köflacher Aktiengesellschaft“ verpachtet wurde, arbeitete man in den Stanzer Hammerwerken mit folgenden Aggregaten bzw. Maschinen: 4 Frischfeuer bestehend aus 2 Weichzerrenn- und 2 Hartzerrennfeuern, 15 Schmiede- und Zeugfeuer, 2 Grob- und 8 Zeughämmer, 3 Schleifen, 18 Wasserräder mit 220 Pferdestärken und mehrere Gebläse (1 liegendes Zylinder-, 4 Kasten- und 2 Balggebläse).⁵⁴

In der Zeit der Hochkonjunktur von 1867 bis 1873 konnten sich die Stanzer Hammerwerke genauso wie manch andere kleine eisenverarbeitende Betriebe in den inneralpinen Lagen wieder etwas erholen, eine dauerhafte Verbesserung der wirtschaftlichen Gesamtsituation und ein Wiederherstellen der alten Hammerherrlichkeit wie zu Joseph Seßlers Zeiten war jedoch wegen der Konkurrenz durch die in- und ausländische Großindustrie nicht mehr möglich. Die Stanzer Gewerkschaft überstand dann auch die schwere Wirtschaftskrise, welche dem Börsenkrach von 1873 folgte und von der die Eisenindustrie bis etwa 1883 betroffen war. Bekanntlich gingen damals nicht nur viele Kleinbetriebe, sondern auch manche Großbetriebe zugrunde.

⁵⁰ ÖSTA-AVA, Adelsarchiv, Freiherrenstandsdiplom bewilligt mit 11. Februar 1869 und ausgestellt mit 26. März 1869.

⁵¹ ÖSTA-AVA, Adelsarchiv, Ritterstandsdiplom vom 1. September 1866.

⁵² ÖSTA-AVA, Adelsarchiv, Freiherrenstandsdiplom vom 26. März 1869.

⁵³ StLA, US BG Kindberg 1778/1852.

⁵⁴ BRUNNER, Die Producte des Hüttenwesens (wie Anm. 47), S. 109.

Verpachtung der Stanzer Hammerwerke seit 1870

Viktor Felix v. Seßler-Herzinger hatte an all dem Geschehen nur noch ein bedingtes Interesse, mit dem Jahr 1870 hatte er sich nämlich vollständig aus dem Wirtschaftsleben zurückgezogen und die weiterhin in seinem Eigentum befindlichen Stanzer Hammerwerke seit damals von verschiedenen Pächtern betreiben lassen: Der „Vorderberg-Köflacher Montanindustriegesellschaft“ folgte ab 1875 der Seßler'sche Werksverweser Peter Finster sowie ab 1880 der Güterinspektor Paul Schmidt, welcher unter der Firmenbezeichnung „Eisen- und Stahlwerke Stanz, bei Kindberg, Paul Schmidt, Graz“ sämtliche Hammerwerke des Stanztales auf eigene Rechnung führte. Seit 1894 hatte Anton Wachtl zusammen mit Franz Sewera die Stanzer Gewerkschaft gepachtet, wobei damals noch der Teichhammer, der Groß- und Kleinzeughammer sowie der Großhammer in Betrieb waren.⁵⁵

Konträr zu dem vorhin besprochenen allgemeinen Trend hinsichtlich der Betriebsstilllegungswelle von kleineren Hammerwerken in inneralpinen Lagen nach 1873 blieb im Stanzertal die wirtschaftliche Gesamtsituation bis zur Jahrhundertwende einigermmaßen stabil. Paul Schmidt erzeugte beispielsweise zu Beginn der 1880er Jahre in den 4 Stanzer Hammerwerken mit 25 Arbeitern folgende „in ganz Oesterreich-Ungarn schon seit einem Jahrhundert rühmlichst bekannten“ Produkte wie Ambosse, Anker, alle Gattungen von Zeugwaren und Maschinenbestandteile etc., welche vor allem in Österreich-Ungarn und Oberitalien Absatz fanden. Mengemäßig wurden aus ca. 2.400 q Rohmaterial ca. 2.280 q Zeugwaren produziert.⁵⁶

Der Betrieb in den Stanzer Hammerwerksanlagen konnte entgegen dem allgemeinen Wirtschaftstrend in der 2. Hälfte des 19. Jh.s nur deshalb so lange aufrechterhalten werden, weil sich die Hämmer im privaten Großbesitz befanden. Wie anhand der Berichte der Leobener Gewerbekammer ersichtlich ist, stellte seit Beginn der 1850er Jahre vor allem die Brennstoffversorgung ein beinahe unlösbares Problem für das inneralpine Hammerwesen dar. Der stetig steigende Holzpreis – bedingt durch den vermehrten Holzkohlenbedarf der immer größer werdenden Industrieanlagen sowie durch die Eisenbahn, welche bis 1855 ihre Dampflokomotiven ebenfalls mit Holzkohle heizte⁵⁷ – machten einen rentablen Hammerwerksbetrieb von vornherein beinahe unmöglich. Dazu kamen noch andere Gegebenheiten wie Konkurrenzdruck, Preisverfall bei den Eisenprodukten, Einsatz neuer Techniken, Veränderungen im Verkehrswesen oder Zoll- und Handelsrestriktionen, mit denen sich die Gewerke damals konfrontiert sahen.

Sicherstellung einer kontinuierlichen Brennstoffversorgung mit Holzkohle

Um die Existenz der obersteirischen Eisen- und Stahlindustrie auch in der Zukunft zu sichern, forderte man nach einer weiteren Verschlechterung durch das Forstgesetz von 1852, welches das alte Privilegiensystem des Eisenwesens aufhob, umso vehementer „eine rationelle Forstkultur“, welche „nur dann durchgeführt werden kann, wenn sie der Gewerke selbst in die Hand nimmt ...“⁵⁸ Da die Gewerke nur in ihren eigenen Wäldern im Sinne einer maximalen Holzkohलगewinnung

⁵⁵ StLA, US BG Kindberg 294/1905, Pachtvertrag vom 28. Juni 1894 [mit Dauer bis 1. Juli 1914].

⁵⁶ J. A. JANISCH, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark, Bd. III, 1885, S. 956.

⁵⁷ HELMTRAUD WITTAS, Verkehr und Industrialisierung in der Mur-Mürz-Furche vom Beginn des Eisenbahnbaues bis zum Jahre 1914. Dissertation, Wien 1974, S. 42.

⁵⁸ Bericht über den Zustand des Handels und der Gewerbe im Bezirke der Handels- und Gewerbekammer Leoben in den Jahren 1860, 1861 und 1862 nebst dem statistischen Ausweise vom Jahre 1863. Bruck/Mur 1864, S. 11.

agieren konnten, trachteten sie möglichst viel Waldbesitz zu erstehen. Viktor Felix v. Seßler-Herzinger war durch den beständigen Ankauf von sogenanntem Bauernwald geradezu ein Musterbeispiel für diese seinerzeitigen Überlegungen, wobei seine Jagdleidenschaft bestimmt eine zusätzliche Motivation für die Vergrößerung seines Grundbesitzes in den Fischbacher Alpen darstellte. Vor allem nach seinem Rückzug als Industrieller durch den Verkauf seines Firmenkomplexes an die „Vorderberg-Köflacher Montanindustriegesellschaft“ im Jahr 1870 hatte er im Sinne einer „Rentnermentalität“ genug Zeit und Muße, seinen ausgedehnten Waldbesitz sowohl unter forstlichen als auch jagdlichen Aspekten bewirtschaften zu lassen.

Durch diese Sicherstellung einer kontinuierlichen Brennstoffversorgung mit Holzkohle – zu wirtschaftlich vertretbaren Preisen – schuf Viktor Felix v. Seßler-Herzinger die unabdingbare Basis dafür, dass sich seine permanent verpachtete Stanzer Gewerkschaft bis um 1900 erfolgreich neben den großen Eisen- und Hüttenwerken im Mürztal behaupten konnte. Andere Erklärungen für den Weiterbestand der Stanzer Hammerwerke liegen in der günstigen Konjunkturentwicklung und im geschäftlichen Erfolg der jeweiligen Pächter, weshalb diese Kleinbetriebe trotz einer im Vergleich zur Großindustrie immer geringer werdenden Rentabilität wirtschaftlich weitergeführt werden konnten.

Gewiss stellte auch die Werksverbundenheit der teilweise seit mehreren Generationen in der Stanz ansässigen Hammerwerker ein bewahrendes Moment dar, welche der Abwanderung in die lockenden Fabriken des Mürztals widerstanden und somit als qualifizierte Facharbeiter eine kontinuierliche Dienstzeit in den Stanzer Hammerwerken verrichteten – wodurch wiederum langwierige Anlernzeiten erspart wurden. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten machte sich eine vom Vater auf den Sohn übertragene Loyalität dem Hammerherren bzw. Werksgaden gegenüber mehr als bezahlt. Diese auch in anderen ländlichen Gebieten Österreichs bis ins 20. Jh. nachweisbare Familientradition⁵⁹ äußerte sich dergestalt, dass die ortsansässigen verheirateten Hammerarbeiter fast durchwegs ein kleines Haus besaßen und durch die dort gepflogenen kleinlandwirtschaftlichen Tätigkeiten zu einem materiellen Zusatzeinkommen kamen, was diesen meist kinderreichen Familienverbänden einen erträglicheren Lebensunterhalt ermöglichte.

Im Gegensatz zu Joseph Seßler, dessen erklärter Wohnsitz Großlobming war, wo das dortige Schloss seinem Repräsentationsanspruch gerecht wurde, bevorzugte Viktor Felix v. Seßler-Herzinger als Aufenthaltsort seinen Grundbesitz im Mürztal, welchen er in der Folge durch den Ankauf von zahlreichen Bauerngütern in den Fischbacher Alpen – von Krieglach über die sogenannte Waldheimat bis in die Stanz – vergrößerte und arrondierte.⁶⁰ Dass er dort ungestört seiner Jagdleidenschaft frönen wollte, verbreitete sich rasch bei den Einheimischen, und somit kam Viktor Felix v. Seßler-Herzinger ungewollt zu literarischen Ehren. Denn in Peter Roseggers zeitgenössischem Roman „Jakob der Letzte“ (Erstdruck 1887/88) figuriert er als unermesslich reicher „Kampelherr“, welcher sich mit dem Ankauf

Jagdbegeisterter Viktor Felix v. Seßler-Herzinger

⁵⁹ OTHMAR RANKL, Entwicklung und Problematik der Kleineisenindustrie in Österreich. Dissertation, Wien 1957, S. 136f.

⁶⁰ Viktor Felix v. Seßler-Herzinger folgte mit diesem Besitzerwerb von Bauerngründen und -wäldern der Tradition seines Großvaters Joseph Seßler, wobei es jenem aber in erster Linie um die Sicherstellung der Brennstoffversorgung für seine Hammerwerke gegangen war.



Abb. 9: Viktor Felix v. Seßler-Herzinger nahe dem Althammer in der Stanz (1859)

zahlreicher Bauernhöfe mitsamt den dazugehörigen Wäldern „nur der Jagd wegen“ ein großes geschlossenes Jagdgebiet in den Fischbacher Alpen geschaffen hat.

Am 14. Januar 1899 verstarb der 63-jährige k.u.k. Truchsess und Rittmeister a. D. Viktor Felix v. Seßler-Herzinger in Graz in der Merangasse 7 an „Entkräftung nach Wirbelcarcinom“, seine Bestattung erfolgte am 16. Januar auf dem Grazer St. Leonhard Friedhof bzw. in der Krieglacher Familiengruft.⁶¹ Viktor Felix v. Seßler-Herzinger hinterließ drei Söhne,⁶² wovon der älteste Viktor Anton Felix (geb. 17. Dezember 1859, allgemein genannt: Viktor Felix Freiherr v. Seßler-Herzinger) die Herrschaften Großlobming und Thann als Alleinbesitzer erhielt, gemeinsam hingegen hatten

die drei Brüder Viktor Anton Felix, Anton Hugo Felix (geb. 7. August 1861) und Josef Karl Felix (geb. 31. März 1868) die Mürztaler Besitzungen – einschließlich der Stanzer Liegenschaften – als so genannte fideikommissarische Substitution inne.

Nach dem Tod von Viktor Felix v. Seßler-Herzinger im Jahr 1899 nahmen auch die Stanzer Hammerwerke bald ein Ende – so diese nicht bereits vorher geschlossen worden waren. Großteils wurden sie zu anderen Betriebsstätten umgestaltet, wie etwa Fassdauben-, Pappendeckel- und Sägewerken, nur der „Teichhammer“ befand sich noch bis Anfang der 1920er Jahre als Zeughammer in Betrieb. Mit dessen letztem Hammerschlag erlosch ebenso die jahrhundertelange Tradition der Eisenverarbeitung, welche nachweislich über 600 Jahre das gesamte Leben des Stanzertales wenn schon nicht ausschließlich geprägt, so doch zu einem Gutteil mitgestaltet und beeinflusst hat.

Bildnachweis:

Abb. 2–6 u. 9 Privatbesitz; Abb. 7 u. 8 Österr. Staatsarchiv – AVA, Adelsarchiv; alle Fotos M. Weissenbacher.

Anschrift des Verfassers:

Mag. Dr. Manfred Weissenbacher, Waldweg 16a, 8750 Judenburg

⁶¹ Pfarre Graz-St. Leonhard, StM. VIII, S. 643, RZ. 24.

⁶² JOSEF STEINER-WISCHENBART, Großlobming – unser Dorfbuch. Ungedr. Chronik. Großlobming o. J. [ca. 1944/45], fol. 11v.

Stammtafel der Familie Seßler(-Herzinger) im 19. Jahrhundert

